

Anthony Hayward: Which Side Are You On? Ken Loach and his Films

London: Bloomsbury Publishing 2004, 310 S., ISBN 0-7475-7044 2, € 20.-

Als sein jüngster Film, die in Glasgow spielende multikulturelle Liebesgeschichte *Ae Fond Kiss*, im letzten Herbst in deutschen Kinos anlief (als *Just a Kiss*), erklärte mir der Verleiher, warum es nicht unbedingt der Name des Regisseurs Ken Loach war, mit dem man auf dem Plakat groß warb. Verständlich, denn beim Namen Loach denkt man nicht gerade an Liebesgeschichten, sondern eher an Dramen aus der Arbeiterklasse. Ken Loach ist ein Regisseur, der dem großen Publikum vergleichsweise unbekannt geblieben ist, auch wenn seine Filme regelmäßig auf Festivals ausgezeichnet werden und Regisseure wie Stephen Frears immer wieder betonen, sie hätten von Loach viel gelernt. Es ist seine Beharrlichkeit, die

Loach auszeichnet, der seit nunmehr fast 40 Jahren immer wieder das in den Blick nimmt, was für Hollywood immer noch mehr oder weniger exotisch ist: die Lebensrealität der arbeitenden Bevölkerung. Wobei *Ae Fond Kiss* mit einer expliziten Sexszene und einer Reihe komischer Momente zeigt, dass Loach bei aller Kontinuität auch für Überraschungen gut ist.

Das Buch von Anthony Hayward, der bisher u.a. Bücher über Julie Christie und Michael Crawford, aber auch zum Thema ‚Fernsehen‘ vorgelegt hat, ist eine chronologische Darstellung von Loachs Leben und Werk mit dem eindeutigen Schwerpunkt auf letzterem – es handelt sich also um eine Arbeitsbiografie. Loach, der Privatmann, ist dem Leser hinterher fast so unbekannt wie zuvor, das einzige Mal, dass dieser Bereich im Buch thematisiert wird, betrifft jenen fatalen Verkehrsunfall, bei dem 1971 Loachs fünfjähriger Sohn und die Großmutter seiner Ehefrau ums Leben kamen. „We didn’t deal with it very well in the family“ (S.130) konstatiert Loachs Ehefrau Lesley rückblickend, aber dabei belässt es Hayward dann auch. Seine Quellen sind in erster Linie Interviews, nicht nur mit Loach selber, sondern auch mit zahlreichen seiner Mitarbeiter, ergänzt um Zitate aus zeitgenössischen Zeitungsartikeln. Die Chronologie wird nur selten durchbrochen, so beispielsweise wenn es darum geht, Loachs Fernseharbeiten in ihrem Zusammenhang darzustellen und von seinen – anfangs noch sporadischen – Kinoarbeiten abzusetzen. Den Kino- und Fernsehfilmen wird weitgehend derselbe Platz eingeräumt, die Schwierigkeiten bei ihrer Entstehung – etwa die Kompromisse, die Loach bei seinen ersten Kinofilmen wie *Poor Cow* (1967) eingehen musste – werden ebenso beschrieben wie ihre Rezeption, gelegentlich fließen sogar kleine Anekdoten ein. In dieser Hinsicht ist das Buch am interessantesten, wenn es sich mit jenen Werken Loachs befasst, die nur selten zu sehen sind. Weitergehende Analysen sind nicht die Sache Haywards, aber dafür gibt es ja andere Monografien, etwa den 1997 in Trowbridge von George McKnight herausgegebenen Sammelband *Agent of Challenge and Defiance. The Films of Ken Loach*.

Aus dem Rahmen fällt allerdings das mit 33 Seiten umfangreichste der 20 Kapitel. In „Questions of Censorship“ recherchiert Hayward im Detail die Zensurmaßnahmen, die dazu führten, dass Loachs vierteilige Fernsehdokumentation *Questions of Leadership*, die sich mit der Kritik der Basis an ihren Gewerkschaftsführern beschäftigte, 1984 nicht ausgestrahlt wurde. Da wächst der Verfasser über sich hinaus und nach der Lektüre versteht man auch, warum er zu Beginn des Kapitels den britischen Zeitungszaren Robert Maxwell als „crooked media tycoon“ (S.160) charakterisiert, eine Beschreibung, die auf den ersten Blick so gar nicht zum nüchternen Tonfall des Buches passen will.

Detailinformationen findet der Leser auch zu Loachs Universitätsjahren, die geprägt sind von seiner frühen Liebe zum Theater, und zu der allmählichen Herausbildung seiner Arbeitsweise, dem Dreh *on location* und speziell auch der für ihn so zentralen Arbeit mit Laiendarstellern, die er nie das komplette Drehbuch

lesen lässt, sondern bei denen er vielmehr auf spontane Reaktionen in bestimmten Situationen setzt, die von ihm auch häufig durch kleine Tricks provoziert werden. Insgesamt ist Haywards Buch eine solide Arbeit, informativ und gut lesbar, auch wenn der mit Loachs Œuvre Vertraute ihr keine grundsätzlichen Neubewertungen entnehmen wird.

Ae Fond Kiss war übrigens in deutschen Kinos ziemlich erfolgreich, die Strategie des Verleihers ging auf – und Loach bleibt weiterhin ein Name, der dem großen Publikum eher unbekannt bleibt.

Frank Arnold (Berlin)